

Gesellschaft wie als Basis für ein friedliches Zusammenleben der Völker untereinander ist es seiner religiösen Fundierung wegen ohnehin hinderlich. Die beabsichtigte oder unbeabsichtigte Vermittlung des biblischen Weltbilds durch Religionsunterricht oder kirchliche Sozialisation ist für die Ausbildung einer kritischen und unabhängigen Persönlichkeit kontraproduktiv.

Marienfrömmigkeit

Die missverstandene Gottesmutter

In der Volksfrömmigkeit ist Maria statt des Heiligen Geistes Teil der Trinität. Die Mutter Jesu wird in einer Weise religiös verehrt, dass es dabei sogar Kardinälen zuweilen mulmig wird. Denn Maria ist zu keiner Zeit in der offiziellen Lehre der katholischen Kirche dogmatisch ein solches Gewicht zugestanden worden, wie sie es in der Volksfrömmigkeit beansprucht. Neben Maria führt der Heilige Geist geradezu ein Schattendasein.

Denn was will der Gläubige mit solch einer Konstruktion wie dem Heiligen Geist anfangen, diesem mehr am Schreibtisch entstandenen als wirklich empfundenen Teil der Gottheit, einer Konstruktion von Theologen, steril, blutarm und für die religiöse Verehrung zu spröde. Das gerade Ketzer sich gerne auf den Geist berufen haben, trägt ebenfalls nicht gerade zum Ansehen dieses Teils der Trinität bei.

Wie anders dagegen die Hochschätzung einer Frau, die nach gemeinchristlicher Anschauung den Gottessohn zur Welt gebracht hat. Anstelle einer göttlichen Hypostase hier ein Mensch aus Fleisch und Blut, anstelle trinitarischer und für Laien unverständlicher Spekulationen ein handfestes und für die Hörer nachzuempfindendes Mutter-Kind-Verhältnis. Statt einer abstrakten Trinität eine wirkliche heilige Familie mit Maria als Mutter Gottes. Der Koran (miss-)versteht in Sure 5,116 Maria in diesem Sinne als Teil der Trinität, bei Ablehnung der Trinität insgesamt.

Die katholische Kirche ist selbst nicht unschuldig, wenn ihre Gläubigen die Stellung Marias missverstehen. Denn in kaum zu überbietender Beweihräucherung findet Maria in der katholischen

Lehre Berücksichtigung. Der Katechismus bezeichnet sie als *Mutter Gottes*, als *unsere Mutter*, als *Jungfrau*, als *Tochter Zion*, als *Repräsentantin Israels in der Stunde der Erfüllung seiner Hoffnung*. Sie *spricht das Ja des Glaubens*, sie ist die *Prophetin*, das *Vorbild und Urbild des christlichen Glaubens*, der *Typus der Kirche*, das *strahlende Vorbild*, die *neue Wohnung Gottes*, das *neue Zelt des Bundes*, die *Pforte des Heils für alle*, die *Jesus Christus angehören*, die *Fürsprecherin*, *Helferin*, *Mittlerin*, der *Beistand*. In ihr ist das *Menschengeschlecht insgesamt geehrt*, sie ist *Urbild jedes Erwählten, Glaubenden und Begnadeten*, sie ist die *Ganz-Heilige*, die *an Stelle der ganzen Menschheit durch ihr Ja das Ja Gottes annimmt*, sie ist *der vollkommene, urbildliche, reine Fall der Erlösung überhaupt*. (Zitate aus KEK I, 166–182)

„An Maria wird offenbar, wer Jesus Christus ist und was er uns als Heil und Hoffnung bedeutet.“ (KEK I, S. 170) Maria ist „Mittlerin aller Gnaden“ (S. 173). Wer so formuliert, muss sich nicht wundern, dass die Gläubigen Maria auch *anbeten*, wo sie sie doch nur *verehren* sollen, dass sie sie selbst als göttlich begreifen wollen, wo die offizielle Kirche auch sie als Geschöpf lehrt. Der Katechismus will eben beides bedienen, die wie er meint dogmatisch korrekte Lehre über Maria wie auch den volkstümlichen Marienglauben.

Dabei ist eine intensive Marienverehrung durchaus nicht Privileg des religiösen Fußvolks. Auch in den Spitzen der Hierarchie findet man die Verehrung der Gottesmutter. Nicht zuletzt wurde sie gefördert durch das lange Pontifikat Johannes Pauls II., der nicht nur ein glühender Marienverehrer war, sondern dies auch medienwirksam gerne zur Schau stellte. Aus seinem Wappen ließ er das Kreuz aus der Mitte rücken „zugunsten eines riesigen M (= Maria)!“ (Hans Küng, *Umstrittene Wahrheit*, S. 464).

Dass Maria, anders als Jesus, den Sprung in die Göttlichkeit nicht geschafft hat, liegt vor allem daran, dass die Gotteslehre der Alten Kirche schon weitgehend abgeschlossen war, als die Marienverehrung sich auch auf den Konzilien bemerkbar machte. Erst auf dem Konzil von Ephesus kam es im Jahre 431 zur Dogmatisierung Marias als „Mutter Gottes“ (eigentlich Gottesgebärerin, gr. *theotokos*), zu spät, um Maria noch einen Platz in der ersten Reihe zu sichern.

Die Marienverehrung hat sich erst langsam entwickelt. Im Osten hatte sie ihren Anfang genommen, während sie im Westen

anfänglich sogar auf Widerstand stieß, so bei Tertullian und auch noch bei Augustin, bei dem sich weder Hymnen noch Gebete an Maria finden. Doch dann werden auch im Westen langsam die Marienfeste übernommen und Maria volkstümlich immer mehr wundersame Legenden angedichtet. Die Vorstellung, dass Gebete an Maria eine wunderwirksame Kraft hätten, kam erst um das Jahr 1000 auf. Trotz aller Verehrung sah auch noch Thomas von Aquin Maria mit der Erbsünde belastet, während die Franziskaner dies damals schon ablehnten. Die Reformation wollte Maria natürlich keine irgendwie geartete Heilsmittlerschaft oder Fürsprache zuerkennen, während die Jesuiten im Zuge der Gegenreformation eine Marienfrömmigkeit betrieben und propagiert haben. Erst im 19. Jahrhundert erreichte aber die Marienverehrung ihren Höhepunkt mit dem Dogma der unbefleckten Empfängnis der Maria von 1854.

Dieses Dogma besagt *nicht*, wie oft angenommen, dass Maria Jesus als Jungfrau geboren habe (dies war schon seit der Spätantike gängige Meinung), sondern dass Maria *selbst* ohne Erbsünde empfangen wurde. „Deshalb war sie auch in ihrem späteren Leben ganz ohne persönliche Sünde.“ (KEK I, S. 179) Selbst die katholische Hierarchie gibt zu, dass dieses Dogma (an das Katholiken glauben *müssen*) nicht aus der Bibel abgeleitet werden kann.

Ebenso verhält es sich mit dem zweiten Mariendogma, welches 1950, also mitten im 20. Jahrhundert und 200 Jahre nach der Aufklärung, feierlich verkündet worden ist, dem Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, populärer als *Maria Himmelfahrt* bekannt. Der Katholizismus bringt als Anhaltspunkt für dieses Dogma (an das Katholiken ebenfalls glauben *müssen*) allen Ernstes den Vers aus dem Lukasevangelium: „Selig ist die, die geglaubt hat“ (Lk 1,45; KEK I, S. 181), und beweist einmal mehr, mit welchen Winkelzügen man auf katholischer Seite auch heute noch zu arbeiten bereit ist, um ein der Dogmatik genehmes Ergebnis aus den biblischen Schriften hervorzuzaubern. Im Übrigen gibt man aber auch hier vermeintlich modern zu, dass auch dieses Dogma nur indirekt in der Bibel enthalten ist.

Wie also das Dogma besser begründen? Tatsächlich kommt eine Himmelfahrt Mariens nicht nur in der Bibel nirgends vor, der Gedanke selbst war vor dem 5. Jahrhundert völlig unbekannt. Und